

Der Landwirth.

Wochenbeilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

IV. Jahrgang.

Nr. 18.

Wiesbaden, den 12. Mai 1897.

Die Verwerthung der städtischen Dungstoffe und die Landwirthschaft.

„Schmutz ist ein Gegenstand am unrechten Ort!“ sagte einst der Lord Palmerston im englischen Parlamente, als man die Kanalisation der Stadt London in Ausführung bringen wollte, und seinerseits auf die bestmögliche Verwerthung der Dungstoffe im Interesse der Land- und Volkswirtschaft hingewiesen wurde. Dieselbe wichtige Frage liegt gegenwärtig in allen Städten vor, wo es sich darum handelt, die täglich abzufahrenden Abfallstoffe bestmöglichst zu verwerten. Es empfiehlt sich hierzu die Anlagen von Komposthäusern an geeigneten Stellen der Ufer unserer schiffbaren Flüsse und Kanäle, um den dadurch geschaffenen Humus als bereits fertige Pflanzennahrung der Land- und Gartenbau treibenden Bevölkerung auf die billigste Weise zuführen zu können. Es handelt sich also hierbei um eine Einrichtung, durch welche nicht nur der Reichtum und die Küchenabfälle, sondern namentlich auch den oft sehr kostbaren Hauschutt z. B. in längst den Flussläufen anzulegenden Häufen zu Kompost hergerichtet und der in der Nähe der Kanäle wohnenden ländlichen Bevölkerung gegen entsprechende Bezahlung zur Verfügung gestellt wird. Dieser Dünger wird um vieles besser und billiger sein, als die oft mit theurem Gelde angekauften künstlichen Dungstoffe. Denn alle zur Pflanzennahrung geeigneten Stoffe finden wir in unseren Großstädten in ungeheuren Massen beisammen und es wäre sicher ein großer wirtschaftlicher Fehler, dieselben unbenutzt zu verbrennen oder sie dem Meere, dem Grabe der Welt, durch die Flussläufe zuzuführen. — Hierzu gehören außer den Fäkalien auch das Waschwasser und namentlich die Küchenabfälle, wovon z. B. in Straßburg täglich ca. 60 Fußren abgefahren werden. Es handelt sich hier um eine durchaus rationelle Geschäftsübernahme von Seiten einer „Aktiengesellschaft“, welche die Humusbereitung und Verfrachtung der Komposterde an die in der Nähe der Großstädte liegenden Ortschaften zum Zweck hat und sicher eine große Rente abwirft. — Vielleicht entschließt sich einer unserer landwirthschaftlichen Vereine zu dieser Geschäftsunternehmung. — Für die Bereitung der Humuserde ist folgende Anleitung in Erwägung zu ziehen:

Auf einer ca. 70 Centimeter hohen Unterlage von Mergel oder Hauschutt kommt eine ca. 50 Centimeter hohe Lage, von Reicht und schwarzer Erde, und zwar in abwechselnden Schichten dieser Materialien, bis der Haufen zwei bis drei Meter hoch ist. Derselbe wird zeitweise mit dem aus den Gruben abgeführten Abtrittsdünger angefeuchtet.

Während des Herbstes und Winters wird die Oberfläche dieses Komposthaufens öfters, und zwar möglichst tief, großschollig umgeworfen. —

Der Gärtner und der Landwirth erkennt bald, daß es sich hier im wesentlichen um die Anfertigung der Komposterde handelt, welche erst als Dünger verwendet wird, wenn derselbe eine gleichmäßige braune Farbe angenommen hat. Dieser Dünger kann aber in der beregten Weise in allen Großstädten von der vorzüglichsten Qualität angefertigt und demgemäß als ein kostbarer Gegenstand im Sinne des Lord Palmerston am richtigen Orte bestens verwertet werden. — Es handelt sich also zunächst um die Auswahl geeigneter Lagerplätze an den Ufern der Flüsse und Kanäle auf welchen die Anfertigung der Komposterde in ganz rationeller Weise im Großen betrieben und somit aller überflüssige Unrath zu diesem Zweck abgelagert werden kann. — Also das zu erstrebende Ziel muß sein, daß die abzufahrenden Dungstoffe nur als Komposterde verarbeitet und den Landwirth in dieser Form als Kaufobjekt zugeführt werden. Auch dieser Gedanke wird wie alles Gute sich nur langsam ein- und durchführen lassen, aber es bleibt keinem Zweifel unterworfen, daß die Folgen einer derartigen, mehr naturgemäßen Düngewirtschaft segensreich für die gesamte Land- und Volkswirtschaft sein werden. Denn die Erde ist eine große Maschine, welche unbrauchbaren Stoff immer wieder zu brauchbarem verarbeitet. (Carey.) Es werden auf diese Weise nicht nur die Bildung von Schmarotzerheerden und die fort und fort zunehmenden Krankheiten im Pflanzen- und Thierreich verhütet, sondern der allgemeine Wohlstand in der arbeitenden Bevölkerung durch reiche Ernteerträge ganz außerordentlich gefördert werden. — Also auch ein praktisches Mittel zur friedlichen Lösung der sozialen Streitfragen.

Behandlung des Düngers auf der Düngerstätte.

Vom Moment, in welchem der Dünger den Darm des Thieres verläßt, beginnen in ihm Zersetzungsprozesse, durch welche Verluste einmal an Stickstoff und andererseits an der organischen Masse stattfinden. Bei stark vorgeschrittener Zersetzung können diese Verluste außerordentlich groß werden und es ist deshalb Pflicht des Landwirths, durch eine vorbeugende Behandlung des Düngers dieselben nach Kräften zu verhüten.

Die Düngerstätte muß an einem Platz gelegen sein, der frei ist von hohem Grundwasser und durch eine Umwallung und gemauerte Umfassungsrinne nicht vom Zufluß des Regenwassers zu leiden hat. Der Grund der Düngerstätte muß sorgfältig so gepflastert werden, daß er undurchlässig ist. In der Mitte der einen Langseite der Düngerstätte ist die Jauchegrube mit Spritze so anzubringen, daß die Jauche bequem bis in sämtliche Ecken gespritzt werden kann. Der Dünger wird am besten täglich auf die Düngerstätte gebracht; in Brickschäften, die über viel Stroh verfügen, thut man gut, nach jedesmaligem Ausleeren der Düngerstätte den Boden derselben mit schlechtem Stroh, Torf, Moorerde, Kartoffelerde und dergl. aufzufüllen, um einen etwaigen Ueberschuß an Jauche aufzufangen.

Der Dünger ist täglich sofort nach dem Heraus-schaffen zu vertheilen und zu planiren, bei trockenem Wetter gründlich mit Jauche zu überspritzen und festzutreten. Dies erreicht man am Besten durch tägliches Uebertreiben von Vieh; dabei ist besonders zu beachten; daß auch die Ecken und Seiten der Düngerstätte nicht übersehen werden.

In strohreichen Wirthschaften empfiehlt es sich, in der Woche ein- oder zweimal die ganze Düngerstätte mit einer Schicht Stroh zu überdecken. Noch besser eignet sich hierzu Torf- oder Moorerde, die man zu diesem Zweck bereits im Winter heranzufahren und in einem trockenen luftigen Raum aufbewahren kann.

Wird der Dünger sorgfältig und regelmäßig in der beschriebenen Weise behandelt, so ist der Verlust der Verflüchtigung von Stickstoff ein verhältnismäßig geringer. Will man ihn bis auf ein Minimum reduzieren, so ist daneben die Anwendung von Kalkit oder Superphosphatgips geboten, die täglich über den Dünger gestreut werden.

Dabei ist zu beachten, daß Kalkit auf solchen Dünger gehört, welcher für leichten, warmen, thätigen Boden bestimmt ist, der eine starke nährstofflösende Kraft besitzt; Superphosphatgips hingegen gehört auf eine Düngerstätte, die den Dünger für schweren, kalten und nicht so thätigen Boden liefern soll, welcher letzterer eines Düngers bedarf, in welchem die Nährstoffe schon in gelöster und aufnehmbarer Form enthalten sind.



Allerlei Praktisches.

v. Die Maul- und Klauenseuche. Es dürfte jedenfalls für jeden Landwirth eine Freude sein, zu hören, daß die Maul- und Klauenseuche allerorts in den letzten Monaten erheblich abgenommen hat. Versucht waren in Preußen:

Ende	Dezember 1886	286	Kreise mit 1400	Gemeinden,
"	Januar 1897	262	"	1130
"	Februar 1897	206	"	667
"	März 1897	179	"	429

Die Regierungsbezirke Königsberg, Danzig, Köslin, Straßburg und Köln waren Ende März seuchenfrei. In dem Regierungsbezirk Gumbinnen und in den hohenollernischen Landen war je eine Gemeinde verseucht. Die Regierungsbezirke Schleswig, Aurich und Koblenz hatten je 2, Stade 3, Stettin, Plesch und Trier je 4 verseuchte Gemeinden bzw. Gutsbezirke. Mehr als 20 verseuchte Gemeinden hatten acht Regierungsbezirke. Am stärksten herrschte die Krankheit in dem Regierungsbezirk Merseburg wo 48 Gemeinden (238 Ende Dezember 1896 noch) verseucht waren.

— Verhütung übermäßigen Laufens der Kälber. Um zu verhüten, daß man Thiere erzücht, welche im Wasserlaufen nicht Raack zu halten wissen, hat man folgende Regel zu beobachten: 1. Die Milch

werde dem Kalb so verabreicht, wie sie das Mutter der Kuh liefert, sie hat Wasser genug an den 88 Prozent, die ohnehin in ihr enthalten sind. 2. Man lasse die Milch säugenentweder vom Finger oder aus irgend einem Saugapparat und zwar so lange, bis das Kalb ordentlich frisst und Wasser säuft. 3. Mit dem Fressen stellt sich allmählich der Durst ein, das Kalb säuft von selber Wasser, wenn es Gelegenheit dazu hat und keinen Tropfen mehr als zur Stillung des Durstes nötig ist. Man führe es also zum Brunnen oder halte ihm frisches, kaltes Wasser hin in einem reinlichen Gefäße aber nicht im Saugküssel oder einem nach Milch oder Mehl riechenden Gefäße. 4. Man gebe dem Kalb weiches, leichtverdauliches, nahrhaftes Heu. In Ermangelung von solchem nehme man zu Kraftfuttermitteln Zuflucht, aber wohlverstanden — zur Verbesserung der Qualität des Trodenfutters und nicht als Milchermittel. 5. Zu Milchermitteln nehme man nur ausnahmsweise Zuflucht, dann gebe man dem Kalbe kein größeres oder doch nur wenig größeres Quantum als man ihm Milch geben würde, dabei vergesse man nicht, ihm von Zeit zu Zeit frisches kaltes Wasser hinzustellen oder führe es zum Brunnen. Die weitverbreitete Ansicht, das Kalb müsse dadurch Wasser saufen lernen, daß man ihm die Milch mit Wasser verbünnt und einen allmählichen Uebergang von der Milch zum Wasser macht ist irrig. So lernt das Kalb Milch und Wasser nicht von einander unterscheiden und der natürliche Trieb, Wasser zu saufen, wenn Durst vorhanden, wird zerstört.

— Vergleichende Versuche beim Wechsel mit fremdem Saatgut haben ergeben, daß 1) diejenigen Sorten, welche überhaupt auf irgend einer Bodenart einen hohen Ertrag gaben, auch auf den übrigen Bodenarten eine große Ertragsfähigkeit zeigten. Dies ist jedoch nicht so aufzufassen, als ob der Ertrag einer Sorte auf allen Bodenarten der gleiche sei. Dies würde aller Erfahrung und ebenso den Resultaten der genannten Versuche widersprechen. Letztere zeigen nämlich 2) daß jede Sorte nur auf einer ganz bestimmten Bodenart ihren höchsten Ertrag zu liefern vermag und zwar auf derjenigen, auf welcher sie gezüchtet wurde. Je unähnlicher diese Bodenart derjenigen des Versuchsfeldes war, desto geringer, je ähnlicher, desto größer wurde der Ertrag.

— Anwendung der Walze nach der Saat. Das Zurichten des Saatsfeldes, das Zerklütern etwaiger Klöße, die Beseitigung von Unebenheiten und Unkrautern haben bereits vor der Einsaat stattzufinden. Die Anwendung der Walze nach der Saat hat in der Hauptsache nur den Zweck, den im Boden befindlichen Samen fest anzubringen, ihn in einige Berührung mit der Erde zu bringen. Dadurch wird zweifellos eine bessere Keimung der im Boden vorhandenen Winterfeuchtigkeit nach dem Samen bewirkt, was im Interesse einer gleichmäßigen Keimung höchst notwendig ist. Andererseits ist aber nicht zu verkennen, daß ein festgewalzter Acker seine innerwohnende Feuchtigkeit viel leichter an die Luft abgibt und deshalb austrocknet, als ein solcher, auf welchem die oberste Bodenschicht gleichsam eine dünne leichte Decke bildet, durch die die Wasserabgabe des Bodens an die atmosphärische Luft verhütet wird. Dies kann man ohne große Mühe in der Art erreichen, daß man ein festgewalztes Acker nochmals mit einer ganz leichten einspännigen Egge übersährt, wie solche allgemein zur Unterbringung von Kleeamen benutzt wird. Wofür dieselbe den Boden nicht tiefer wie ein bis zwei Centimeter lockert, wird dadurch die Wasserleitung zum Samenfort nicht unterbrochen und andererseits doch der Boden vor starker Austrocknung geschützt.

— Für die Hopfendüngung steht unter den stickstoffhaltigen Kunstdüngern der Chilisalpeter obenan, da er sich rasch wirkt. Die Quantität des zu verabreichenden Düngers richtet sich natürlich nach dem Düngezustand des Hopfengartens. Der Chilisalpeter wird im Frühjahr in ein oder noch besser in zwei Portionen ausgestreut, die erste z. B. im April und die zweite im Mai oder eventuell im Juni. In Allgemeinen dürfte als höchste Gabe pro Stod 180 Gramm anzusehen sein, doch haben oft schon 50 bis 90 Gramm per Stod eine sehr günstige Wirkung erzeugt; ein zu viel schadet beim künstlichen Dünger ebenso wie beim Stallmist. Beim Anflug des Hopfens wirken bisweilen Gaben von 30—40 Gramm Chilisalpeter noch sehr günstig, später darf derselbe noch nicht mehr ausgestreut werden.